

Wir starten heute eine neue Predigtreihe mit dem Titel „Passion“. Heute ist Palmsonntag und wir feiern in einer Woche Ostern. „Passion“ hat zwei Bedeutungsebenen. Die eine hat etwas mit „Leidenschaft“ zu tun. Damit, dass wir etwas passioniert verfolgen: z.B. als Briefmarkensammler, Sportler oder Künstler. Wenn wir an Ostern denken, dann sehen wir dort auch einen sehr leidenschaftlichen Jesus. Ein Jesus, der für die Menschheit kämpft. So sehr, dass er bereit ist, sein eigenes Leben zu opfern. Darin wird seine Leidenschaft für uns sichtbar.

Und dann ist da noch die andere Ebene von „Passion“: „Leiden“. Jesus ging für uns durch unsägliches Leid (dazu mehr an Karfreitag oder in den letzten Kapiteln der Evangelien). Für uns ist der Gedanke meist fremd, dass jemand leiden muss, weil wir Leiden stets als etwas Negatives ansehen. Und dies wird noch gesteigert, wenn wir erfahren, dass jemand *unschuldig* leidet. Was auf niemanden mehr zutrifft, als auf Jesus!

Doch ich möchte jetzt nicht schon auf Karfreitag und Ostern vorgreifen. Sondern die Geschichte eines Mannes ansprechen, der in gewisser Weise ein Vorläufer auf Jesus ist – viele hunderte Jahre zuvor: Hiob.

[1. Einblendung: „Was wir von Hiob lernen können.“] Das Buch Hiob findet sich im Alten Testament, direkt vor den Psalmen. Es befasst sich mit der Geschichte eines gläubigen Mannes, der unschuldig in großes Leid gerät (daher unsere „Hiob-Botschaften“) und dies mit großem Glaubensmut erträgt – auch wenn seine Freunde ihn besuchen und ihm die alten „Klassiker“ an den Kopf werfen: „Da muss doch ein Grund für dein Leiden sein! Niemand leidet so wie du ohne Grund!“ Und dann versuchen sie es: „Du musst Schuld auf dich geladen haben, sonst würde Gott dich nicht so strafen!“ Oder: „Irgendetwas stimmt mit deinem Glauben nicht! Wie könnte Gott so mit jemandem umgehen, der ‚richtig‘ glaubt??“ So werden seine Freunde im Grunde genommen zu seinen Feinden.

Doch Hiob hält fest an seinem Gott. Er lässt nicht los. Der Leitvers für heute steht im Jakobusbrief (im Neuen Testament), im 5. Kapitel, Vers 11: „Ihr habt von der Standhaftigkeit Hiobs gehört und wisst, dass der Herr bei ihm alles zu einem guten Ende geführt hat, denn der Herr ist zutiefst barmherzig und voll Mitgefühl.“ Gott hat bei Hiob alles zu einem guten Ende geführt – doch vorher hat Hiob vieles richtig gemacht. Darum soll es in dieser Predigt gehen. Wie wir auch in großem Leid leidenschaftlich an Gott festhalten und ihn nicht loslassen.

[2. Einblendung] 1. An Gott festhalten

Nachdem Hiob erfuhr, dass er an einem Tag seinen gesamten Besitz und alle seine Kinder verloren hatte, sagte er folgendes:

„Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt.“ (Hiob 1,21)

Nun weiß ich nicht, wie dieser Vers für dich klingt. Wie blanker Hohn? Und doch drückt er eine klare und deutliche Wahrheit aus: „Das letzte Hemd hat keine Taschen“, sagt der Volksmund. Wir können hier noch so reich sein, noch so viel wissen. Aber es kommt der Tag, an dem uns das alles auf einen Schlag genommen wird. Und manchmal – wie im Falle der Söhne und Töchter Hiobs – kann das auch sehr plötzlich und unerwartet sein. Das haben wir nicht im Griff.

Doch was tut Hiob hier? Er versteht seinen Reichtum (und auch Kinder waren damals ein Bild für Segen) als von Gott gegeben. Nicht er, Hiob, hat sich das alles „verdient“ - wie wir heute manchmal leichtfertig denken. Nein: Er weiß, dass alles, was er hat – und eigentlich auch alles, was er ist – nicht sein Verdienst war, sondern ihm von Gott zugekommen ist. Und weil Gott Gott ist, darf er geben – aber auch nehmen. Wir werden heute nach der Predigt das Lied „Blessed be your name“ singen, in dem es genau diese Zeile gibt: „Egal, was du mir gibst, egal, was du mir nimmst, du bist und bleibst mein Gott, nur dir gehört mein Lob.“

Ich weiß nicht, wie es dir geht. Ob du diese Liedzeile schön mitschmetterst oder ob du dich manchmal davor fürchtest, sie von Herzen zu singen. Keiner von uns möchte, dass er in unsägliches Leid fällt. Wir wollen gerne alle ein „gutes Leben“, ein erfülltes Leben, ein schönes Leben führen. Aber wir müssen dabei auch feststellen, dass dies im Grunde genommen nur sehr bedingt in unserer Hand liegt. Hiob hat sich seine Situation auch nicht ausgesucht. Aber er hat sich ausgesucht, wie er mit der Situation umgeht. Und hier können wir sehr viel von ihm lernen: Uns ganz in Gottes Hand zu wissen – egal, wie es uns geht!

[3. Einblendung] 2. An Gottes Eingreifen glauben

Hiob bleibt dabei aber nicht stehen. Er ringt mit seinen Freunden in mehreren Redegängen, in denen sie ihm Dinge vorwerfen und er sich verteidigen muss. Es ist nicht genug, dass er auch noch körperlich verfällt und eine heftige, lebensbedrohliche Krankheit hat. Nein, er hat noch „Freunde“, die ihm unmissverständlich bedeuten, dass Hiob selbst an seiner Misere Schuld hat. Wer solche Freunde hat, braucht keine Feinde mehr! Doch Hiob glaubt auch mitten in seiner Krise daran, dass Gott eingreifen kann:

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben.“ (Hiob 19,25)

Das Wort „Erlöser“ kann man auch gut mit „Anwalt“ bzw. „Beistand“ übersetzen. In all der Anklage, die Hiob von Seiten seiner Freunde erlebt, gibt es einen Anwalt, der ihm zur Seite steht. Jemand, der ihn aus all diesen Anschuldigungen herausholen wird. Der auf seiner Seite steht. Hiob sitzt in Staub und Asche, ritzt sich seine Wunden. Er ist ein Bild des Elends. Aber er schaut glaubensvoll, hoffnungsvoll auf den, der ihm wirklich helfen kann. Auf den, der ihn von seiner Not erretten kann: Gott.

Was hast du, wenn dir alles genommen wird? Wer steht dann noch auf deiner Seite? Diese Frage stellt sich in einer Krisenzeit wie der aktuellen nochmal ganz neu! Ich hatte im August 2018 einen Fahrradunfall. Da ist mir etwas passiert, was eigentlich immer nur „den anderen“ passiert (mir doch nicht!): Ich habe mir beide Arme gebrochen!! Von einem Moment auf den nächsten konnte ich gar nichts mehr. Ich fühlte mich total hilflos (und was es auch!). Und in der ersten Nacht lag ich auf meinem Rücken und fühlte mich wie der Käfer in Franz Kafkas „Verwandlung“. Ich konnte meine Position nicht ändern, ich hatte Schmerzen. Ich konnte mich nichtmal an der Nase kratzen. Das war eine sehr lange Nacht (der noch viele weitere folgten, mehrere Wochen hatte ich im Sitzen schlafen müssen, was ich echt niemandem wünsche!).

Doch, was mir dann geholfen hat, war, dass ich mich ganz auf Gott schmeißen konnte (also bildlich gesprochen). Er war ja da. Mit ihm konnte ich reden. Auf ihn konnte ich schauen. Natürlich wusste ich auch: Diese Lage wird nicht ewig dauern, aber da muss ich jetzt eben durch. Und dennoch war es für mich sehr trostvoll und hilfreich, dass ich auch in meinen einsamen Nachtstunden nie alleine war. Das hat mir damals sehr geholfen!

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass jede Krise auch eine Chance beinhaltet (wie das meine Kollegin Britta Koß-Misdorf am letzten Sonntag in ihrer Predigt dargelegt hat). Das bedeutet nicht, dass die Krise dann sofort vorbei ist. Aber es bedeutet, dass ich in der Krise lernen kann. Lernen kann, wer ich bin. Und mich neu aufmachen kann, mit demjenigen Kontakt aufzunehmen, der immer für mich da ist. Auch und gerade dann, wenn es mir nicht gut geht! Gott ist da. Er vergisst dich nicht.

[4. Einblendung] 4. Eine Begegnung mit Gott verändert alles

Ich „spule“ ein wenig vor, damit diese Predigt zeitlich im Rahmen bleibt ... Nachdem die Reden vorbei sind, tritt Gott selbst auf die Bühne und redet vier Kapitel lang zu Hiob. Das ist eine der dramatischsten Passagen im Alten Testament. Gott selbst erhält eine Stimme. Deutlich wird: Er nimmt Hiob sehr ernst. Und gleichzeitig hat er einen ganz anderen Blickwinkel auf seine Situation. Einen Blickwinkel, den weder Hiob noch wir einnehmen können. Deshalb sagt Hiob danach:

„Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen.“ (Hiob 42,5)

Hiob wurde durch seine Leiderfahrung und sein Festhalten an Gott in eine tiefere Gotteserfahrung geführt. Und er sagt dies zu einem Zeitpunkt, wo noch nicht alles klar ist. Er ist noch krank. Er leidet noch. Aber ihm ist Gott begegnet. Und das verändert alles!

Es hat mal jemand gesagt, dass uns Schmerz auf unsere wahre Größe reduziert. Im Krankenhaushemd sieht jeder gleich aus. Die Frage stellt sich aber auch: Wie sehen wir das? Was machen wir mit unserem Schmerz, mit unserem Leid – wenn es uns trifft (und das ja meist ohne Vorwarnung!)?? Hiob bietet eine mögliche Antwort: Wir können den Schmerz nutzen, um uns ganz auf Gott zu werfen. Doch das ist deine Entscheidung. Niemand nimmt dir sie ab!

Und wir können von Hiob auch ein Zweites lernen: Er konnte sich in seiner Leiderfahrung auf Gott werfen, weil er ihn schon *vorher* kannte. Es ist nämlich nicht so, dass man erst im Leid das alles quasi automatisch lernt (und dann Zeit dafür hätte!). Es ist vielmehr so, dass wir jetzt schon Dinge einüben können, die uns dann auch durch Zeiten des Leides, der Schmerzen und der Anfechtung hindurch helfen. Im Übrigen: Auch durch die Stunde unseres Todes, auf die sich die wenigsten in irgendeiner Form vorbereitet haben!

[4. Einblendung] 4. Auf Fürbitte liegt Segen

Doch hier ist die Geschichte Hiobs noch nicht zu Ende. Es kommt noch etwas. Und es ist so kurz und knapp berichtet, dass man es glatt überlesen könnte. Und dennoch ist es ganz wichtig:

„Und der HERR wandte das Geschick Hiobs, als er für seine Freunde Fürbitte tat.“ (Hiob 42,10)

Gott gab Hiob den Auftrag, für seine Freunde zu beten und ein Opfer zu bringen, um Vergebung für sie zu erwirken (hier ist wieder eine Parallele zu Jesus!): „... mein Knecht Hiob soll für euch Fürbitte tun ...“ (Hiob 42,8)

Und *als* er Fürbitte tat – nicht vorher, sondern währenddessen – wendete sich die Situation Hiobs: Er wurde geheilt. Hiob tat nicht Fürbitte, um damit irgendetwas für sich zu bewirken. Er tat sie, weil es sein Auftrag war. Aus Gehorsam. Und vielleicht auch, weil ihm immer noch etwas an seinen Freunden lag. Er trat für sie ein. Obwohl er selbst noch eine wandelnde Wunde war, voller Eiter ...

Auch hier können wir von Hiob lernen: Wie wäre es, wenn wir in der aktuellen Situation nicht nur an uns und unsere Gesundheit denken? (natürlich ist die nicht unwichtig – und wenn wir uns schützen, schützen wir andere, das ist klar) Wie wäre es, wenn wir solidarisch mit denen sind, denen es schlechter geht? Wenn wir für diejenigen beten, die gerade mit ihrem Leben ringen? Zum Beispiel in der aktuellen Gebetskette. Wenn wir uns fragen, wen wir anrufen können – denn viele sind gerade einsam und isoliert. Was können wir jetzt tun? Diese Frage sollte uns bewegen. Es wird doch gerade durch das Corona-Virus deutlich: Wir brauchen alle anderen! Und wir können in dieser Zeit lernen, füreinander da zu sein – auch wenn wir keinen körperlichen Kontakt haben dürfen, können wir doch Kontakt aufnehmen!

Mich hat in dieser Woche ein Bericht* aus einer Katholischen Tageszeitung in Italien (*Avvenire*) tief bewegt: Dort wurde berichtet, dass bislang 69 Priester in Italien an Covid19 gestorben sind. Manche von ihnen waren vielleicht alt und haben sich in ihrem Heim angesteckt (wie auch viele in Deutschland). Aber manche von ihnen haben sich angesteckt, weil sie andere, Leidende und Sterbende, getröstet hatten. Weil sie bei ihnen waren. Weil sie für sie gebetet hatten. Das bewegt mich! Sie haben einen wahrhaft priesterlichen Dienst an den Menschen getan, die sie auch ins Sterben hinein begleitet haben. Wie Hiob, der für seine Freunde Fürbitte tat, obwohl sie sich so gegen ihn gestellt hatten und obwohl er selbst noch unter seinen Geschwüren gelitten hat ...

Ich möchte diese Predigt mit einem Gedicht von Ebehard Laue beenden. Es kam mir in diesen Tagen beim Aufräumen in die Hand und drückt für mich aus, was wesentlich ist:

Gott ist immer noch Gott

Gott ist immer noch

Gott ist immer

Gott ist

Gott

Amen.

→ **auf der nächsten Seite: Fragen zur Vertiefung und Anwendung**

* Es gibt leider dieser Tage auch unseriöse Berichte aus Norditalien. Mehrmals wurde mir schon ein Bericht von einem 38-Jährigen Arzt (der „Julian Urban“ heißen soll) weitergeleitet, mit einem tränenrührigen Inhalt: Ein atheistischer Arzt kam durch einen gläubigen Priester, der in seinem Dienst verstarb, zum Glauben. Doch trotz aller Recherche ist es weder mir noch anderen gelungen, diesen Bericht zu verifizieren. Bitte teilt keine Nachrichten, die ihr nicht überprüft habt! Und liked sie auch nicht!!

Fragen zur persönlichen Vertiefung und Anwendung

Ausgangsfragen:

- Was kann ich von Hiob lernen?
- Möchte ich an Gott festhalten?

Persönliche Fragen

- Kann ich dieser Predigt zustimmen oder stört mich etwas an ihr?
- Wer oder was könnte mir dabei helfen, in der aktuellen Krise Gott tiefer zu begegnen und sie *geistlich* zu nutzen?

Fragen für den Austausch in einer Klein.Gruppe

- Was sind eure Erfahrungen mit Gott in schwierigen, leidensvollen Zeiten?
- Hattet ihr schon einmal eine Gottesbegegnung im Leid? Erzählt davon, wenn ihr mögt.
- Gibt es vielleicht etwas, das ihr als Klein.Gruppe tun könnt, um Menschen in eurem Umfeld zu helfen, ihnen beizustehen, für sie zu beten?

Tipps zum Schluss:

Auf unserer neuen Landingpage erfahrt ihr immer das Aktuelle:

www.bs-friedenskirche.de/aktuell

Dort erfahrt ihr auch, dass wir ein Gebet für Kranke anbieten (per Telefon – bitte über das Gemeindebüro anmelden) und das wir neben unserer Einkaufshilfe auch Seelsorgegespräche (ebenfalls über Telefon) anbieten. Vielleicht könnt ihr dies auch an andere weiterleiten.